

Diese hat nun keine Blüthe, sondern ist ganz und gar Blüthe, duftet von unten bis oben, hat Blumenduft in jedem Blatte. „Die werde ich nehmen!“ sagte der Schmetterling.

Und nun hielt er um sie an.

Aber die Krausemünze stand steif und still da und hörte ihn an; endlich sagte sie: „Freundschaft, ja! Aber weiter nichts! Ich bin alt und Sie sind alt; wir können zwar sehr wohl für einander leben, aber uns heirathen, — nein! Machen wir uns nicht zu Narren in unserm Alter!“

So kam es denn, daß der Schmetterling keine Frau bekam. Er hatte zu lange gewählt, und das soll man nicht! Der Schmetterling blieb ein Hagestolz, wie man es nennt.

Es war im Spätherbste, Regen und trübes Wetter. Der Wind blies kalt über den Rücken der alten Weidenbäume dahin, so, daß es in ihnen knackte. Es war kein Wetter, um im Sommeranzuge umherzuszfliegen; aber der Schmetterling flog auch nicht draußen umher: er war zufälligerweise unter Dach und Fach gerathen, wo Feuer im Ofen und es so recht sommerwarm war; er konnte schon leben; doch „leben ist nicht genug!“ sprach er. „Sonnenschein, Freiheit und ein kleines Blümchen muß man haben!“

Und er flog gegen die Fensterscheibe, wurde gesehen, bewundert, auf eine Nadel gesteckt und in dem Naritätenkasten ausgestellt; mehr konnte man nicht für ihn thun.

„Jetzt setze ich mich auf einen Stengel wie die Blumen!“ sagte der Schmetterling, „so recht angenehm ist das freilich nicht! So ungefähr wird es wohl sein, wenn man verheirathet ist, man sitzt fest!“ — Damit tröstete er sich denn einigermaßen.

„Das ist ein schlechter Trost!“ sagten die Topfgewächse im Zimmer.

„Aber,“ meinte der Schmetterling, „diesen Topfgewächsen ist nicht recht zu trauen, sie gehen zu viel mit Menschen um!“

Der Kobold und der Höker.

Es war einmal ein richtiger Student, er wohnte in einer Dachkammer und ihm gehörte gar Nichts; — es war aber auch einmal ein richtiger Höker, er wohnte zu ebener Erde, und ihm gehörte das ganze Haus, zu